
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 24/2 (1997)

DOI: 10.11588/fr.1997.2.60846

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

aurait constitué une barrière à l'intégration. L'image proche des réalités quotidiennes que R. Esser reconstitue en exploitant patiemment les riches archives de la ville, est beaucoup plus nuancée.

L'ouvrage clot par une très utile bibliographie des travaux sur le Refuge anglais qui, ce qui est rare, se montre parfaitement au courant de la littérature néerlandophone. Un seul regret: le caractère très sommaire de l'index, qui semble le fruit d'un programme d'ordinateur dont la systématique demeure obscure. Que faire de plus d'une centaine de renvois à »Londres«, alors que la plupart des noms de personnes manquent?

Willem FRIJHOFF, Rotterdam

Bernard PUJO, *Le Grand Condé*, Paris (Albin Michel) 1995, 463 S., 6 Karten, 14 Abb.

Zu den faszinierendsten Gestalten der französischen Geschichte des 17. Jahrhunderts gehört zweifellos Louis de Bourbon, Prince de Condé, den man schon bald *Le Grand Condé* nannte. Feldherr, Frondeur, Paladin Ludwig XIV., Mäzen und Bauherr hat er durch sein bewegtes Leben, in dem sich Höhen und Tiefen in rascher Folge abwechselten, schon immer das Interesse der Nachwelt erregt. Kein Wunder, daß an Biographien dieses Mannes kein Mangel herrscht. Bernard Pujo reiht sich hier mit seinem Buch ein, wobei er in seiner sehr summarischen Bibliographie die zuletzt erschienenen Lebensdarstellungen des Prinzen von H. Malo: »Le Grand Condé«, Paris 1980, P. Duhamel: »Le Grand Condé«, Paris 1981 und M. Blancpain: »Monsieur le Prince: la vie illustre de Louis de Condé, héros et cousin de Louis XIV« Paris 1986, diskret verschweigt.

Der Autor, durch seine 1991 ebenfalls bei Albin Michel herausgekommene Biographie Vaubans als Kenner der Epoche und Materie ausgewiesen, bewährt sich auch hier als kundiger Darsteller. Sein Buch, das sich an einen breiten, historisch interessierten Leserkreis wendet, basiert auf archivalischen Quellen, zeitgenössischen Memoiren und der neueren Literatur. Tiefschürfende Analysen und die Diskussion von Forschungsproblemen findet man hier nicht und sie sind auch kein Anliegen des Autors. Er will das Leben Condés auf Grund der heutigen Kenntnisse allgemein verständlich und gut lesbar erzählen und das ist ihm voll und ganz gelungen.

Geboren am 8. September 1621 in Paris als Sohn des Henri II de Bourbon, Prince de Condé und der Charlotte Marguerite de Montmorency, die sich seinerzeit den Nachstellungen des alten Henri IV durch eine Flucht nach Brüssel hatte entziehen müssen, waren ihm, als Angehörigem des Königshauses von Geburt an höchste Perspektiven eröffnet. Bis zur Geburt Ludwig XIV., am 6. September 1638, nahm er sogar den dritten Platz in der Reihe der Thronanwärter nach Gaston von Orléans und seinem Vater ein (S. 39).

Sorgfältig von den Jesuiten in Bourges erzogen, verblüffte der damals 22-jährige Duc d'Enghien, welchen Titel er bei Lebzeiten seines Vaters trug, nach der Eroberung Thionvilles 1643 die Stadtväter, als er bei der Übergabe der Stadtschlüssel die lateinische Ansprache des Bürgermeisters mühelos in der selben Sprache beantwortete (S. 78). Schon in jungen Jahren faszinierte ihn der Kriegsdienst. Von 1640 an stand er im Feld. 1643 erhielt er erstmals nominell das Kommando einer Armee, wobei man davon ausging, daß die ihm beigegebenen älteren Generale die eigentlichen Befehlshaber sein würden. Doch der Prinz nahm sehr energisch das Kommando in die eigenen Hände und erwies sich durch den vernichtenden Sieg von Rocroi am 18. Mai dieses Jahres, der die Vorherrschaft der spanischen Tercios auf Westeuropas Schlachtfeldern beendete, als Feldherr von hohem Rang. Pujo widmet Rocroi ein ganzes Kapitel seines Buches (S. 59–71), erzählt flott und spannend, bleibt aber doch eine kritische Analyse der Schlacht schuldig. Wie wir überhaupt in dieser Biographie eines Feldherrn wenig über die Beschaffenheit und Struktur der damaligen Heere, über Strategie und Taktik der Zeit erfahren. Aber den Verfasser interessiert eben in erster Linie

sein Held. Dessen Feldherrneigenschaften seien bereits in seiner ersten Schlacht keimhaft zu erkennen gewesen meint er »Une préparation réfléchie, une décision rapide, une exécution foudroyante« (S. 70). Mit Recht betont er immer wieder die große persönliche Tapferkeit Condés, ein Umstand, der in einer Zeit, in der die Feldherren noch selbst in das Geschehen eingriffen, nicht ohne Bedeutung war. Tatsächlich hat der Prinz, bis zu seinem letzten Feldzug im Jahre 1675, nie in seiner Intensität nachgelassen, wie René und Suzanne Pillorget betont haben »À la différence de Turenne il se montre aussi brillant dans sa dernière bataille que dans la première« (René et Suzanne Pillorget: »France Baroque – France Classique. 1589–1715. 2 Vol. Paris, Robert Laffont 1996. T. 2: Dictionnaire, S. 277). Bei Senneffe, seinem letzten großen Schlachtensieg, den er am 11. 8. 1674 über Wilhelm von Oranien errang, bewies der 53-jährige, schwer gichtkranke Prinz die gleiche Entschlußkraft, den gleichen Blick für die Situation wie bei Rocroi (S. 334–336). Daß der Prinz auch der Mann großer strategischer Planungen war, bewies er 1668 mit der Eroberung der Franche-Comté. Freiburg 1644 wird von Pujo nicht als strahlender Sieg, sondern korrekt als taktisch unentschiedene Schlacht, aber, dank des Gewinns der Rheinebene nach dem Rückzug der bayerischen Armee, als strategischer Sieg dargestellt (S. 92). Pujo bestätigt hier das Resultat der Studie von Hans-Helmut Schaufler, »Die Schlacht bei Freiburg im Breisgau 1644«, Freiburg 1977, die er aber nicht zitiert.

Großen Raum beansprucht selbstverständlich die Darstellung der Fronde, in welcher Condé zunächst die Königin und Mazarin unterstützte und das aufständische Paris für diese zurückeroberte, was den Frieden von Reuil vom 20. 3. 1649 ermöglichte. Als aber am 18. 1. 1650 sein Bruder, sein Schwager, der Herzog von Longueville und er selbst auf Befehl der mißtrauisch gewordenen Königin und ihres Ministers verhaftet wurden, da schwenkte er in das Lager der Opposition um. Nach der Freilassung der drei Prinzen im Februar 1651 befand sich Condé deshalb auch schon bald im offenen Aufstand gegen die Krone. Pujo bestreitet heftig und doch wohl mit guten Gründen, wenn man Condés weiteren Lebensgang verfolgt, daß dieser sich einen Staat im Staat habe schaffen, oder sogar nach der höchsten Würde habe greifen wollen. »La seule grande ambition qu'il ait formulé, elle se résume en une phrase: »servir le Roi, l'épée de Connetable à la main« (S. 189). Trotzdem aber meint er zu dem endgültigen Entschluß des damals 30-jährigen Condé die Waffen gegen die Krone zu ergreifen »ni la haine de Mazarin, ni un orgueil blessé, ni une ambition déçue ne peuvent expliquer de manière satisfaisante cet étonnant retournement. Il semble que, depuis sa sortie du prison, le Prince n'était plus le même homme« (S. 194). Daß verletzte Eitelkeit und Ehrgeiz eine Rolle bei diesem Entschluß des Prinzen gespielt haben, ist offensichtlich. Pujo weist in diesem Zusammenhang mit Recht auf den schwierigen Charakter des Prinzen hin, der kein Politiker war (S. 205). Hochmütig, reizbar, gewalttätig und heftig, mit einer Neigung zu verletzendem Spott und beißender Ironie (S. 155), nennt er ihn. Aber den grundsätzlichen Aspekt der Fronde als eines Aufstandes des hohen Adels und der Inhaber königlicher Ämter – Condé war Gouverneur des Berry und von Burgund, sein Bruder Conti der Champagne, sein Schwager Longueville der Normandie – »contre l'extension de la puissance de l'État, qui menace ou lèse leurs intérêts matériels et moraux, en même temps que les valeurs auxquelles ils sont attachés« (Pillorget op. cit. I, S. 152–53) formuliert Pujo nicht klar. Dabei läßt gerade diese innere Einstellung den Übertritt Condés in das Lager Spaniens, wobei er sich durchaus als Verbündeten des Königs empfand und von Philipp IV. auch als solcher behandelt wurde, überhaupt erst verständlich werden. Nach seiner Aussöhnung mit und Unterwerfung unter den König hat er von nun an diesem loyal gedient. Festgeschrieben in ihrer Prozedur und vorbereitet war sie im Pyrenäenfrieden. Stellte sie aber wirklich den Hauptinhalt dieser Verhandlungen dar? »De nombreuses questions sont abordées, allant de l'affaire du Portugal à la dot de l'infante, mais l'essentiel des débats tournera autour de Monsieur le Prince« (S. 254). Dies möchte ich doch bezweifeln.

Daß Condé sich dem König gegenüber als durchaus ebenbürtig empfand, beweist sicherlich auch sein Bemühen um die polnische Königskrone in den sechziger Jahren. Doch endeten diese zeitweilig heftig betriebenen Bemühungen (S. 288) mit dem Augenblick, in dem Condé von Ludwig XIV. wieder an die Spitze einer Armee berufen wurde. »Il a caressé le rêve polonais tant qu'il doutait de réussir à retrouver sa vraie place en France« (S. 292).

Eindrucksvolle Passagen des Buches gelten dem Förderer von Boileau, Bourdaloue, La Fontaine und Molière, den er unter seine besondere Protektion nahm und dessen »Tartuffe« der Prinz am 29. 11. 1664 in Raincy, dem Schloß der Anne de Gonzague privat aufzuführen ließ (S. 286). Als Bauherr von Chantilly erregte Condé die Bewunderung Ludwig XIV. bei dessen Besuch im Jahre 1671. Es war dies der Besuch, der den Selbstmord des großen Kochs Vatel, den Condé aus der Hinterlassenschaft Fouquets übernommen hatte, sah. Aus Verzweiflung darüber, daß beim Abendessen der Braten an einigen Tischen knapp geworden war und am kommenden Morgen die bestellten Fische und Meeresfrüchte scheinbar nicht kamen, hatte Vatel sich in seinen Degen gestürzt. Die Anekdote wird von Pujos natürlich nicht ausgelassen (S. 308).

Der Autor versteht es gut ein lebendiges Bild des Prinzen zu entwerfen, dessen schwierige Persönlichkeit durch die sehr früh aus politischen Gründen ihm aufgezwungene Ehe mit einer ungeliebten Frau, Claire-Clémence de Maillé-Brézé, einer Nichte Richelieus, noch verstärkt wurde. Zweifellos hat dies Condés sowieso vorhandenen Hang zu Ausschweifungen und Maitressenwirtschaft noch verstärkt (S. 106–108). Dabei erweist sich Pujos nicht ganz frei von der Biographengefahr des Harmonisierens, besonders bei seiner Darstellung des Ehezwists mit Claire-Clémence, die seit 1671 in Chateauroux in der Verbannung lebte, nachdem Condé sie des Ehebruchs bezichtigt hatte (S. 305–307). Doch weist er darauf hin, daß alle Akten, die diese Angelegenheit betreffen, aus dem Familienarchiv der Condé verschwunden sind (S. 306), so daß ein endgültiges Urteil über diese Affäre schwer zu gewinnen sei. Sein Versuch (S. 403–404) in einem Exkurs nachzuweisen, daß Claire-Clémence geisteskrank gewesen sei, überzeugt nicht.

Bei alledem ist Pujos Buch, um dies abschließend zu sagen, gut zu lesen, kenntnisreich und informativ. Als Darstellung für ein breites Publikum hat es daher seine volle Berechtigung und es bietet auch dem Fachhistoriker viel.

Gewisse Schwierigkeiten bereiten dem Autor deutsche Ortsnamen. So muß es auf S. 91 richtig Dreisam, auf S. 92 Glottertal, auf S. 341 und 347 Sasbach heißen. Bruchsal (S. 93) liegt nicht in Württemberg und war damals die Residenz der Fürstbischöfe von Speyer. Aber das sind natürlich nur Quisquilien die den positiven Gesamteindruck des Buches nicht ändern können.

Hans SCHMIDT, Aschheim b. München

Robert W. BERGER, *A Royal Passion. Louis XIV as Patron of Architecture*, Cambridge (Cambridge University Press) 1994, XIX–204 S.

Während bisher zwar eine umfangreiche Spezialliteratur zur Architektur des französischen »Grand Siècle« erschienen war, so wurde jedoch die Frage nach der Rolle Ludwigs XIV. als Architekturmäzen noch nicht in den Mittelpunkt des Interesses gerückt, wengleich die Arbeit Jean Autins (*Louis XIV Architecte*, Paris 1981) diese Problematik in mehreren Punkten berührt.

Robert W. Berger, der bereits mehrere Arbeiten zur französischen Architektur des 17. Jahrhunderts publiziert hat – zu nennen wären in diesem Zusammenhang besonders: *The Palace of the Sun: the Louvre of Louis XIV*, London 1993; sowie: *Versailles, the château of Louis XIV*, London 1985, stellt sich in der vorliegenden Arbeit die Aufgabe, die er in seiner Einführung folgendermaßen formuliert: »This book is at once a survey of the royal archi-